

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß

Das Großherzogthum Baden

Jäger, Carl

Leipzig, 1841

Carlsruhe, Mitte April 1839

[urn:nbn:de:bsz:31-334622](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334622)

mich ihr abwendig zu machen, bis dahin aber verschone mich mit Deinen Angriffen auf dieses Verhältniß, es nützt Dich wahrlich nichts, mein Freund.

Morgen früh fahre ich mit der Schnellpost nach Badens Hauptstadt, von dort mehr, denn ich habe beschlossen in Carlsruhe zu bleiben, bis meine Brust ihre frühere Kraft wieder erlangt, und ich es wagen kann, Pläne auszuführen, die schon lange mich beschäftigen, und zu denen eine feste Gesundheit das erste aller Bedingnisse ist. Lebe wohl!

Carlsruhe, Mitte April 1839.

Das Wetter des 1sten April's, an welchem Tage ich von Heidelberg abfuhr, war sibirisch. Ungeheure Massen Schnee's, die unaufhörlich vom Himmel herabfielen, verdunkelten jede Aussicht aus dem Postwagen, und wenn schon an der, durch die wir langsam dahinrollten, eben nicht viel zu sehen war, so ist es doch eine Pein mehr für den Reisenden, wenn er neben einer jämmerlich langweiligen Gesellschaft — wie sie jetzt gewöhnlich in den Schnellwagen — noch obendrein von der Natur gleichsam abgeschnitten ist. Von Durlach aus klärte sich das

*

Better etwas auf, und mit vielem Vergnügen bemerkte ich, daß die letzte Hälfte der großen Pappelallee umgehauen, leider aber wieder durch junge Bäume dieser Art hergestellt wird. Eine solche gerade Pappelallee ist für mich etwas Gräßliches, und ich kann nicht begreifen, wie man immer noch neue anlegt, da so wenig ein Nutzen für die Chaussee dadurch entsteht, als sie dem Wanderer weder Schatten, Schutz gegen Regen, noch sonst eine Annehmlichkeit verschaffen. Gegen Mittag erreichten wir die Residenz. Ich stieg in Folge mehrerer Recommendationen und der Bequemlichkeit halber im „gold'nen Kreuz“ ab.

Mein jahrelanges Leben in Gasthöfen hat mir eine ungemein ausgebreitete Bekanntschaft unter den Kellnern verschafft, und so war mir auch im gold'nen Kreuz der Oberkellner von Frankfurt aus bekannt. Es hat dies, wenn man einmal zu einem ambulanten Leben verdammt ist, manches Unangenehme. Man fühlt sich heimlicher, ist besser bedient, und erfährt bald und ohne Rückhalt Dieses und Jenes, was Jemand wie ich, der von Neuigkeiten lebt, nicht genug anerkennen kann. Ueberhaupt, mein Freund, wirst Du in den folgenden Blättern (die ich Dir sämmtlich hiermit auf's freundlichste dedicire) Manches für „refero relata“ neh-

men müssen, denn wie sollte ich anders dazu gekommen sein? Mag nun auch hin und wieder Uebertriebenes, zu Pikantes, selbst Unwahres sich einschleichen, so bin ich frei von aller Schuld — es mögen die, von denen ich es gehört, verantworten. Ich theile Dir treu mit, was ich jeden Abend in mein Tagebuch eingeschrieben, eine Gewohnheit, die Du schon lange an mir kennst. Sehr würde es mich schmerzen, fände sich irgend Jemand durch diese Notizen (die doch möglicher Weise einmal veröffentlicht werden könnten,) compromittirt. Dich bitte ich, mir zu verzeihen, im Fall Dir Manches in der Folge aufstößt, was Dir als affectirt, oder gar mit meinen Grundsätzen nicht vereinbar erscheinen sollte. Erkläre es Dir aus dem Nachfolgenden.

Ich bin nicht mehr, guter Richard, so jung und so leichtsinnig, um wie früher Alles von der besten Seite zu nehmen. Es war eine schöne Zeit, das ist wahr, aber sie kann nicht ewig währen — das lehrt die Erfahrung. Legen sich erst einmal unwillkürliche Falten auf die Stirn, zeigt sich auf dem Gesicht einiger Schatten, kurz, wird man alt, ach dann wird man ein anderer Mensch, aber wahrlich kein glücklicherer. Es kommen da so viele Umstände zusammen, die uns die Welt, die Menschen, selbst

die Gottheit in so ganz anderem Lichte zeigen, als sie uns die glückliche Jugend erblicken ließ, und ich wenigstens komme mir, seitdem ich ein Vierteljahrhundert zurückgelegt, ganz anders vor. Doch was läßt sich dagegen machen! Man muß es ertragen, und sich wie ein Türke willig in das Fatum fügen.

Setzt, lieber Richard, besuche mich im goldnen Kreuz. Du findest mich in meinem Zimmer gleich einem Podagriften in Decken und Tücher gehüllt, denn, in der That, mich plagen Schmerzen in allen Gliedern, die mir einen deutlichen Begriff von Gicht, Podagra und Rheumatismus geben — Ungethüme, deren Bekanntschaft ich Gottlob bis jetzt noch nicht gemacht. Ein Arzt, den ich kommen ließ, rieth mir Ruhe, gab mir ekelhafte Medicin, und drang darauf, daß ich je eher je lieber den Gasthof mit einer Privatwohnung vertauschen möchte, wo ich gute Pflege und eine einfache Hausmannskost erhalten könnte. Da ich stets mein bester Arzt selbst war, und diese letzten Anordnungen meinen Beifall hatten, ließ ich den Lohnbedienten rufen und gab ihm den erforderlichen Auftrag. Allein ein größerer Simple ist mir noch nie vorgekommen, denn nachdem er zwei Tage von Sonnenauf- bis Untergang gesucht, hatte er immer noch nichts Passendes gefunden.

Zum Glück ließen meine gichtähnlichen Schmerzen nach, und ich begab mich nun selbst in die Stadt, um ein Logis zu miethen. Nach zwei Stunden hatte ich meinen Zweck erreicht. Eine Wittve nahm mich am andern Abend in ihr niedliches Haus in der neuen Herrenstraße auf.

Zwei bescheidene, aber freundliche Zimmerchen, mit einer allerdings sehr unfreundlichen Aussicht auf den engen Hof, sollen mich nun Monate lang einschließen! In ihnen soll ich meine Gesundheit wieder erlangen, und in ihnen fleißig sein, damit ich nicht verhungere. Das Alles zusammen genommen ist eben für einen Menschen, wie ich bin, keine ganz erbauliche Perspective. Doch Muth, Gott verläßt einen braven Deutschen nicht, zumal wenn er im Königreich Hannover geboren ist. Diesem letztern Umstande hatte ich es, nebenbei sei es bemerkt, zu verdanken, daß sogleich mein Paß auf der Polizei deponirt werden mußte, und man sich um mich mehr, als ich wünschte, bekümmerte. Ob man mich für einen Spion, für einen Rebellen oder sonst etwas Aehnliches hält, weiß ich noch nicht, vielleicht aber erfahre ich es bald. Bis jetzt hat man mich ungestört gelassen, ich sehe auch wahrlich nicht danach aus, als ob ich etwas Staatsgefährliches unternommen hätte, oder unternehmen könnte.

Ja ich schaudere vor mir selber, wenn ich in den Spiegel sehe, und bebe, wenn ich daran denke, daß mir neulich eine geschwähige Nachbarin ganz offen erklärte: ich würde es nicht mehr lange machen, denn ich hätte ja die Schwindsucht im höchsten Grade!

Noch bin ich hier ohne Bekannte, und wohl wünschte ich es zu bleiben — allein das geht nicht. Da ich nun die Gasthöfe quittirt, will ich Dir darüber, so wie über dies und jene Andere etwas Allgemeines bemerken. Das Specielle, was Du Alles später hören wirst, wird Dir dann leichter verständlich.

Das goldne Kreuz gehört zu den drei Gasthöfen der Residenz, die den ersten Rang einnehmen; es sind außer ihm: der „Erbprinz“ und der „englische Hof.“ Soll ich, der wohl einige Gasthoffkenntniß erlangt, für einen von diesen dreien mich entscheiden, so würde ich dem Erbprinz den Vorzug geben. Herr Hoffmann, dessen Proprietär, ist ein coulanter, artiger Wirth, das Hotel hat eine angenehme Lage, (in der langen Straße) Bedienung, wie Tafel und Weine sind gut, nur bleibt zu wünschen, daß die table d'hôte ein wie alle Tage gut sei, was allerdings nicht immer der Fall ist. Auffallend war es mir jedoch, daß in einem Gasthose solchen

Ranges und solchen Renomees der Champagner nicht von der besten Qualität war, und man unter drei Flaschen gewiß zwei verschiedene Sorten erhielt.

Der englische Hof, ebenfalls in der langen Straße, hat seine Front auf den großen Marktplatz, wo, wenn man den Miniatureobelisk nicht betrachtet, sich dem Auge eine liebliche Aussicht nach dem Ettlinger Thore darbietet. Die Einrichtung dieses Hotels ist gleich der des goldnen Kreuzes und steht mit derjenigen des Erbprinzen auf gleicher Stufe. Herr Kiefbold, Besitzer des Ersteren, ist die Artigkeit und Gefälligkeit selbst; Herr Frey, der Eigenthümer des Bekteren, besitzt dieselben Eigenschaften, nur reißt ihn seine Jugend öfters zu raschen Handlungen hin. Allein das wird sich geben; er hat eine sanfte, charmante Frau, und erwartet täglich die erste Nachkommenschaft. Das goldene Kreuz hat noch dadurch eine große Annehmlichkeit für Reisende, daß es vis à vis der Post gelegen ist.

Den zweiten Rang nehmen der Sähringer Hof (am Marktplatz), der Pariser Hof, der Römische Kaiser (in der langen Straße) ein, die in ihrem Genre ganz gut sind. Nun folgen noch eine Masse Gasthöfe und Kneipen, die ich nur durch ihre Schilder kenne, und die Du hoffentlich, wenn Du ein-

mal hierher kommen solltest, eben so wenig als ich frequentiren wirst.

Ein nicht wenig fühlbarer Mangel der Residenz sind Caffehäuser. Es gibt deren eigentlich gar keine, obgleich man den „Prinz Carl“ im innern Cirkel also benennt. Für die Einwohner der Stadt, und zwar aller Classen, ist dies ohne Bedeutung, denn die geschlossenen Gesellschaften, (worauf ich später zurückkommen werde) ersetzen ihnen die Cafe's; aber für den Fremden ist es eine fatale Entbehrung. Obgleich die Wirthhe der vornehmeren Gasthöfe die Erlaubniß haben, ihre Fremden in diese geschlossenen Gesellschaften einzuführen, so ist es doch leicht erklärlich, daß nicht Jedem dies genehm, indem man dort immer genirtet ist, als in einem öffentlichen Café.

Nun erwähne ich noch der Bierhäuser, denn die sind für mich, wie Du weißt, eine große Hauptsache. Es gibt deren hier eine Menge, allein die renomirtesten sind, bei Eisele (in der lange Straße nahe dem Durlacher Thor) und bei Roos (in der Herrenstraße nahe dem Schloßplatz).

Die Stadt selbst ist die regelmäsigst gebaute Deutschlands, und daher so wie Potsdam, Mannheim und Nancy in Frankreich für mich unausstehlich. In den Straßen dieser Städte wird man

entweder von der Hitze verbrannt, vom Wind weggejagt, oder mit Staubwolken bedeckt, und der ewige Zug, den die scharfen Ecken veranlassen, haben schon Manchen um Gesundheit und Leben gebracht. In Carlsruhe kommt nun zu diesen Widerwärtigkeiten noch die, daß die Luft beim geringsten Windzuge mit einem feinen Sande geschwängert ist, der den Augen wie der Brust ungemein beschwerlich fällt.

Du wirst es daher natürlich finden, daß ich anfangs selten nur mein Zimmer verließ, doch nach und nach gewöhnte ich mich an Carlsruhe und seine Fatalitäten.

Das Haus, in dem ich wohne, ist das vorletzte der neuen Herrenstraße, und liegt dem Garten der Prinzess Auguste von Nassau gegenüber, die bekanntlich an den württembergischen Generallieutenant und Gesandten am hiesigen Hofe Graf von Bismark verheirathet ist. Nur wenige Schritte von meiner Wohnung ist das Carlsthor, wo die Kriegsstraße einen angenehmen Spaziergang darbietet.

Jetzt weist Du wo ich wohne, lieber Richard, wie ich hier leben werde, erfährst Du nun nach und nach.

Meine täglichen Besuche des goldnen Kreuzes haben mir die Bekanntschaft eines jungen Mannes

verschafft, dem ich manche genußreiche und fröhliche Stunde, manche Gefälligkeit verdanke. Es ist der Rechtspractikant M. aus Heidelberg, der hier sich aufhält, um eine definitive Staatsanstellung zu erlangen. Sonderbar in der That vertheilt die Vorsehung ihre Gaben an uns Menschen! Herr M. ist durchaus ein Gelehrter, und besonders tüchtig in seinem Fache. Alles, was und worüber er spricht, hat Hand und Fuß, stützt sich auf rechtlich liberale Ansichten und Begriffe, und dabei ist er mit Leib und Seele katholischer Philosoph. Wie Schade ist es nun, daß bei diesen großen Vorzügen mein Freund so wenig Weltmann ist, so ganz und gar keine gesellschaftlichen Anlagen besitzt? Ja ich, der ich vielleicht das Gegentheil von ihm bin, habe oft alle meine Geduld aufbieten müssen, um eben in Folge dieser Mängel an ihm nicht mit ihm zu brechen. Es ist ein Unglück für die Menschheit, daß in der Regel unsere Gelehrten nur Gelehrte sind — ihr Wirken bleibt einseitig, es läßt die Masse kalt, solche Leute können nicht zum Herzen sprechen, Herzen nicht gewinnen, trotz ihres guten Willens. Kommt nun noch hinzu, daß diese Art Menschen dennoch Gefallen an der Gesellschaft finden, dann entstehen oft für sie daraus sehr nachtheilige Folgen. Es ist nur natürlich, daß der Gelehrte von sich ein-

genommen ist, huldigt man nun in der Gesellschaft nicht seinen Ansichten, sieht er sich hie und da mit *façon de parler* besiegt, langweilt er mit logischen Beweisgründen, lacht man zuweilen, oder unterhält sich leise mit Jemand Anderes über andere Dinge, während er spricht, (und das kann man doch im Grunde manches Mal wahrlich Keinem verübeln) so erregt dies bei ihm Mißmuth; er glaubt sich verkannt, ja lächerlich gemacht, und nicht selten artet dies bei ihnen zu einer firen Idee aus, worauf dann Zurückgezogenheit, Widerwillen gegen die Mitmenschen, und zuletzt ein Zustand folgt, der peinigend für ihn selbst, und Verderbenbringend für die Menschheit wird. Nach meiner Ansicht gibt es für diese Art Menschen nur ein Mittel um nicht elend zu Grunde zu gehen, und das besteht im Heirathen.

Nebst Herrn M. lernte ich im Kreuz Herrn Vittauer kennen, der ein Neffe des bekannten hiesigen Banquier von Haber ist. Herr Vittauer ist ein Gentleman, unterrichtet und angenehm, sein Onkel aber der Chef eines Hauses, das neben einem großen Reichthum einen wichtigen Einfluß auf die Industrie des Großherzogthums ausübt. Die großartigen Baumwollen-Spinnereien und Runkelrüben-Zuckerfabriken in Ettlingen und Waghäusel sind

allerdings Actienunternehmungen, allein die Herren S. v. Haber und Söhne sind die Seele dieser Etablissemments, und wenn schon ihr Verdienst dabei ein doppelter ist, so gereicht es dennoch ihnen zur Ehre, daß sie ihr Geld auf eine Weise anlegen, die auch dem Lande Nutzen bringt. Ueber die Etablissemments selbst später, aber noch einige Worte über die genannte Familie.

Der alte Herr von Haber hat wie mehrere seiner Collegen mit Nichts angefangen. Verstand, Glück und die damaligen Verhältnisse, in denen er des vorigen Jahrhunderts, im letzten Viertel anfang, machten ihn jedoch bald zu einem vermögenden Mann, der von seinem Landesherren gebraucht und geachtet ward. Zur Zeit des Rastadter Congresses legte Herr von Haber Bank mit Talleyrand — sie gewannen, und so gewannen sie im Laufe der Zeit, allerdings auf verschiedenen Wegen fort und fort, bis Beide zuletzt Besitzer collossaler Vermögen wurden. Jetzt ist nun Herr von Haber reich und alt, und leider hat ihn der Schlag gerührt, und zwar so, daß man seinen Tod befürchtet. Seine Aehnlichkeit mit dem Allerhöchstdencklichen König Ludwig XVIII. soll auffallend gewesen sein. Seine Rechtlichkeit, seine Biederkeit haben ihn zum Freund seiner Mitbürger gemacht, und ihm die

Achtung und das Vertrauen seines Regenten verschafft.

Wenn ich nicht irre, hat Herr von Haber sechs Söhne, die bis auf einen, der Doctor der Medicin ist, am Geschäft Theil nehmen. Von ihnen kenne ich nur Max von Haber, der königlich württembergischer Consul ist. Ich muß gestehn, daß ich nicht oft in meinem Leben Männer getroffen habe, die mir besser gefielen, als Sr. schwäbischen Majestät Consul für Baden. Herr Max von Haber vereinigt in sich so mannigfaltige Vorzüge eines Sterblichen, daß ich ihn unbedingt für ganz beneidenswerth halten würde, wenn er nicht das Unglück hätte, etwas schwerhörig zu sein. Von Herzen wünsche ich ihm, daß mit den Jahren dieses Uebel nicht zunehmen möge; denn ich weiß welchen bösen Einfluß der Verlust eines Sinnes auf das Gemüth übt, und es wäre doch wahrlich zu Schade, wenn Herr Max von Haber dadurch, wie es so oft zu geschehen pflegt, aus einem heitern, angenehmen Weltmann ein trockner, verschlossener Geschäftsmann würde.

Wenn es nicht mit tausendfachen Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten und Fatiguen verbunden wäre, so würde ich Herrn Max von Haber rathen, eine Reise nach Tunis zu unternehmen. Dort, tief

im Innern des Landes, gibt es in einem Arme des Atlas Höhlen, die die wunderbare Kraft besitzen sollen, dem Tauben, wenn er in sie hinabsteigt, das Gehör wieder zu geben. Neugierig, wie ich bin, beredete ich, als ich in jener Gegend mich befand, den mich auf der Jagd begleitenden Beduinen, mir in eine solche Höhle zu folgen, die zufällig eine der berühmtesten dieser Art war. Lange wollte der Sohn der Wüste nicht, und nur erst als ich ihm versicherte: ich höre schwer, und ihm dabei einige Schuß Pulver offerirte, ließ er sich dazu bewegen. Wir legten darauf am Rande der Höhle unsere Kleider ab, und näherten uns wie uns Gott geschafem dem Schlunde, aus dem ein dumpfes Getöse, warmer Rauch und ein mephitischer Gestank emporstieg. Auf starken Stöcken, die der Kreuz und der Quere in die Höhle geklemmt waren, stiegen wir ungefähr zwanzig Fuß tief hinab, und befanden uns nun in einem Kessel, dessen Boden mit einem feinen, etwas feuchten Sande bedeckt war. Der Felsen, worin sich diese Höhle befindet, schien mir außerhalb Basalt, unten aber kam er mir schlackenartig vor, was ich, sonderbar genug, deutlich sehen konnte, denn trotz des dicken Rauches der mich umgab, war es hell genug dazu, und selbst den Rand der Höhle erblickte ich von unten,

obgleich ich nicht im Stande war nur die ersten Sprossen der curiosen Leiter von oben herab zu sehen. Das Getöse war unten nicht stärker als oben, die Hitze aber entsetzlich, und der Gestank kam mir hier als ein beängstigender Schwefelgeruch vor. Der Rauch drang aus den Poren und Spalten des Felsen, das Getöse schien aber gerade unter uns. Vielleicht zehn Minuten waren wir in diesem unheimlichen Boche, als ich meinen Begleiter aufforderte es wieder zu verlassen, denn noch nie hatte ich, weder in einem russischen Dampf- noch maurischem Schwitzbade, so geschwigt als hier. Taumelnd, matt zum Umsinken erreichte ich das Freie, und hätten wir nicht die Temperatur von 36 Grad Reaumur im Schatten gehabt, wer weiß ob mich nicht der Schlag gerührt hätte, als ich das Tageslicht wieder sah. Was nun die Wirkung auf das Gehör anbetrifft, so muß ich bekennen, daß ich das Meinige für verloren hielt, und obenein sah ich nichts. Doch beides kehrte nach einem mehrstündigen festen Schlaf in der brennenden Sonne auf glühenden Felsen zurück, und wohl ist es möglich, daß einem wirklich Schwerhörigen ein solches Bad das Gehör zurückbringt.

Sehr bedauere ich, Herrn Moriz von Haber nicht zu kennen, denn ich würde so manches In-

teressante haben erfahren können, indem er ein famoseres Leben in Paris geführt, und später eine wichtige Rolle bei Don Carlos gespielt haben soll. Man erwartet ihn jetzt hier, nachdem er ungeheures Geld in Spanien eingebüßt, und sich nicht mehr mit dem Prätendenten hat vertragen können. Dieser hat ihn zwar baronisirt und Orden gegeben, Herr von Haber jedoch will sein Geld wieder haben, möglich daher daß er die Absicht hat, Don Carlos beim heiligen Bunde oder in Rußland zu verklagen — dort bezahlt man ja für ihn.

Von den zwei Töchtern des Herrn von Haber ist die eine, Madame Marx, Wittwe, und macht die Honneurs des Hauses. Madame Marx ist nicht mehr jung, aber sie soll so liebenswürdig sein, wie ihre Augen und Haare wunderschön schwarz sind. Ihre Schwester ist an einen badischen Capitain verheirathet, und hat ein Töchterchen, die in Wahrheit ein Engel ist; nie habe ich ein schöneres hoffnungsvolleres Kind gesehn.

Sehr beklagt man hier das bedenkliche Kranken sein des alten Herrn von Haber, indem dadurch seine Gesellschaften aufgehört haben, die man mir als die besten und fashionabelsten der Residenz geschildert.

Mit Herrn Meier und Herrn Littauer machte ich gestern einen angenehmen Spaziergang um die Stadt. Die Promenaden, die Carlsruhe umgeben, sind schön, aber immer leer. Der Schloß-, der Erbprinzen-, der botanische Garten, der nahe Hardtwald, die Kriegsstraße — Alles ist todt, selten begegnet man Spaziergehenden, es ist in der That unbegreiflich. Die Natur hängt mit uns so genau zusammen, sie ist so eng mit uns verbunden, daß ich der Meinung bin, daß da, wo man lieber Billard spielt, Bier trinkt, Strümpfe strickt und Caffee schlürft, als im Freien sich ergeht, die Menschen sehr prosaisch, i. e. philiströs sein müssen. Ich will damit nicht sagen, daß man den ganzen Tag spazieren gehen, immer und immer auf den Promenaden zu finden sein soll, aber die, welche Carlsruhe und den Sinn, der für die Schönheiten der Natur bei den Einwohnern herrscht, kennen, werden mich verstehen und mir beispflichten.

Vor dem Lindheimer Thor fingen wir unsere Promenade an. Am Saume des Hardtwaldes fortgehend kamen wir vor dem Mühlberger, Carls- und Ettlinger Thore vorüber, und traten durch das Niedburgerthor wieder in die Stadt ein, um den Kirchhof zu besuchen. Ich liebe dieselben nicht, zumal in unserm Lande, denn das Traurige paart

sich in ihren Monumenten und Inschriften zu oft mit dem Lächerlichen und selbst die Ungleichheit, die man an diesem Orte, wo sich doch Alle gleich find, an den Gräbern wahrnimmt, ärgert mich.

Abgesehn von dem sinkenden Graben, über dessen Brücke man in den Friedhof eintritt, sind die nächsten Häuser so verdächtiger Art, daß ich wahrhaftig schuldlos bin, wenn ich nicht mit religiösen Gedanken in das Heiligthum trat. Ist es aber nicht unverzeihlich von der Polizei hier solche Häuser zu dulden? Oder sollte es vielleicht aus Rücksicht auf den Namen und die Verhältnisse einer der Damen, die hier wohnen, gestattet sein, indem dieselbe Mademoiselle Heilig heißt?

Wenn ich daran denke, daß in Cöln, während eine Leiche an einem privilegirten Hause in der Stadt vorbeigetragen wird, die Läden der ganzen Anstalt geschlossen werden müssen, so kommt mir das so lächerlich vor von der dortigen Polizei, wie es von der hiesigen unverschämt ist, diese Häuser vor dem Kirchhof zu dulden.

Aber die hiesige Polizei ist auch eine ganz besonders schlechte. Wenn Fensterläden nicht eingehängt, wenn bei Tage eine läufige Hündin auf der Straße Hundelärm verursacht, wenn zwischen Licht und Dunkel ein privilegirtes Mädchen sich auf der

Straße blicken läßt, dann sind die Polizeisergeanten bei der Hand, dann werden Anzeigen gemacht, Arrestationen finden statt, u. s. w. Wenn aber des Nachts die Laternen zerschlagen, Fenster eingeworfen werden, wenn in Gasthöfen Prügeleien vorkommen, wenn man durch ungebührlichen Lärm im Schlaf gestört wird, läßt sich kein Polizeidiener blicken. Nicht einen, nein mehrere Fälle weiß ich, die das Gesagte bestätigen, und frage man die Bürger der Stadt, sie werden mir ebenfalls beistimmen. Der Zweck der Polizei ist gewiß ein guter; man sollte aber bei der Wahl der Directoren und Agenten im Ganzen mit mehr Vorsicht verfahren. Die Dirigenten müssen Männer sein, die nicht allein das Verdienst haben, so und so viel Jahre Soldat gewesen zu sein, sondern nebst Welt und Menschenkenntniß müssen sie von unbescholtenem Character sein, und einen rechtlichen Lebenswandel führen; bei den Untergebenen sollte es auch nicht ausreichen, daß sie nach einer gewissen militairischen Dienstzeit Polizeidiener werden, man sollte sie wenigstens einige Zeit vorher dazu bilden. Aber es ist ein Unglück, daß man den Grundsatz bei der Polizei angenommen: „der Spitzbube fängt den Spitzbuben am leichtesten“ und dadurch ist denn die Polizei zu einer gefürchteten oder verachteten Kaste geworden, daß je-

der Mensch froh ist, wenn er nicht mit ihr in Berührung zu kommen braucht. —

Ich besah manches Monument auf dem Kirchhofe, las manche Inschrift, und bald fand ich auch hier Grund zum Lachen, was mir eigentlich leid thut zu sagen. Aber urtheile selbst.

An der Seite wo man den Gottesacker erweitert, ragt hoch über alle übrigen Monumente ein im gothischen Styl erbautes Grabmal hervor, dessen Form geschmacklos, dessen Proportionen sinnlos sind. Es enthält für zwei Särge Platz, was zwei schwarze marmorne Tafeln anzeigen, die an der Wand angebracht sind. Die eine von ihnen gibt mit goldnen Buchstaben folgende Kunde:

Auguste Teuffel

starb 57 Jahr alt den 12ten und wurde

hier beigesetzt den 15ten März 1833.

25 Jahr und 6 Monate lang begleitete sie als zärtliche, treue Gattin und sorgsame Hausfrau den Großherzoglichen geheimen Hofrath und Leibarzt

Doctor Teuffel durch's Leben.

Nichts vermag der Trennung herben Schmerz zu lindern, als die

Hoffnung:

wir werden uns bald wiedersehen.

Ohne allen Zweifel hat der Herr Leibarzt die zweite Tafel, die noch leer ist, zu seinem Epitaph bestimmt, was um so wahrscheinlicher ist; da er, wie obige Worte besagen, seine zärtliche Gattin und Hausfrau bald wieder zu sehen wünscht. Doch der Mensch denkt, Gott lenkt, und der Teuffel hat sein Spiel mit dem Teuffel getrieben, denn der Letztere ist seit jener Zeit anderes Sinnes geworden, das heißt: er hat die Lust am Sterben verloren und sich eine zweite Frau genommen, die ihm wiederum eine treue und zärtliche Gattin sein soll.

Das wäre nun bis hierher Alles recht gut, und durchaus nichts Auffallendes, aber das Publikum zerbricht sich die Köpfe, wie der Herr Geheime Hofrath es mit seinem Mausoleum halten werde, wenn z. B. seine jetzige Frau vor ihm stürbe? Sie neben seiner ersten Gattin beisetzen, wäre Verrath an derselben. Ein neues Begräbniß bauen, wäre lächerlich. Beide Frauen in einen Sarg legen, wäre noch ärger, und in dieser Art fort fragt man sich im Publikum, und ebenso ungefähr antwortet man. Ich war so gottlos zu wünschen, daß Madame Teuffel das Zeitliche segnen möchte, während meines Aufenthalts in Karlsruhe, nur um zu sehen, was der Herr Doctor in dieser Hinsicht beginnen würde. Sie dagegen ist besser daran, wenn

er früher stirbt. Sie läßt ihn neben seine erste, zärtliche, treue Gattin beisetzen, und machts, wie er's gemacht, das heißt: sie heirathet wieder, und das ist das Wahrscheinlichste, denn sie ist noch jung und hübsch. Indem wir noch über diesen Gegenstand sprachen, rollte eine Equipage an dem Kirchhofe vorüber, in ihr saß Madame Teuffel. Sie ahnete gewiß nicht unser Gespräch, denn sie lächelte schalkhaft nach einer andern Seite des Gottesackers hin, und ich bitte die Dame demüthigst um Verzeihung, wenn sie zufällig diese Zeilen einst lesen sollte.

An der neuen Kapelle vorübergehend, bemerkte mir Herr Vittauer, daß der Erste, der in ihrem Gewölbe ruhet, Graf Putbus gewesen sei. Du kannst Dir denken, daß diesem Gedanken alle übrigen wichen. Es ergriff mich sehr, denn er war mein Schulfreund, er starb in der Blüthe seiner Jahre, fern von den Seinigen, und war so glücklich als es nur irgend Einer hier auf Erden sein kann.

Als Putbus von der Schule, worauf wir zusammen waren, religirt wurde, brachte ihn sein Vater zu Pestalozzi nach der Schweiz. Er war, wie er mir selbst später einmal sagte, der letzte Nagel zu des ehrwürdigen Pädagogen Sarg, und

ging, als er ihn mit begraben geholfen, nach Lau-
sanne, von wo er als Student nach Berlin kam.
Sein Vater bestimmte ihn zur Diplomatie und er
wurde nach Dresden geschickt. Doch bald mußte er
von dort fort, er hatte in einer geschlossenen Ge-
sellschaft zu ungeheuer den Anstand verlegt. Nach
kurzem Aufenthalt in Neapel versetzte ihn sein Gou-
vernement nach Karlsruhe. Hier hat er lustig ge-
lebt und ein liebevolles Andenken zurückgelassen.

Wie man mir erzählt stand Putbus mit der
Frau eines fremden Ministers in einem zarten Ver-
hältnisse. Ja man sagt, der Mann habe darum
gewußt, allein die Liebe seiner Frau zu dem Lega-
tionssecretair sei eine solche gewesen, von der man
Alles hätte erwarten können, und diesem hat sich
der gute Mann nicht aussetzen mögen. Er hat da-
her still geschwiegen, und ist wahrscheinlich nicht
vor Schmerz und Schreck in Ohnmacht gefallen,
wie seine Frau, als man die Nachricht von dem
Tode des jungen Grafen in's Palais brachte.

Der betrübte Fürst kam selbst von seiner Insel
um den todtten Sohn zu holen. Welche Reise für
einen Vater! Das große Vermögen wäre nun dem
Staate anheim gefallen, da Graf Malte der ein-
zige Sohn war, allein der König hat dem Fürsten
erlaubt, einen Tochter=Sohn zu adoptiren, und so

wird ein Sohn des Grafen von Vottum, königlich preussischen Gesandten im Haag, Erbe der schönen Besitzungen des reichen Fürsten von Putbus auf Rügen. —

Das schöne Wetter hatte viele Carlsruherinnen vor ihre Thüren gelockt, denn anders kann man es nicht nennen, da sie nur in der langen Straße auf und abgingen.

Ueber das weibliche Geschlecht einer großen Stadt im Allgemeinen zu urtheilen, ist leicht: hier gibt es im Ganzen genommen nicht viel hübsche, wenig kluge, und noch weniger reiche Frauenzimmer. Die mir vorgekommenen Ausnahmen nenne ich Dir alle bei passenden Gelegenheiten, doch ist eine auffallend geschmackvolle Toilette an dem schönen Geschlechte hier ein großer Vorzug. Dagegen haben die jungen Mädchen, und fast jeder Classe, entweder gewaltig große Füße, oder sind diese etwas gemäßigter, so ist der Fuß im Knöchel gleichsam verbogen, was einen fatalen Eindruck macht und, wie ich gehört, im frühen Tanzunterricht seinen Grund haben soll. Ein anderer Umstand, der mir auffiel, erklärte mir ein Freund so drollig, daß ich ihn anführen muß. Beobachtet man die jungen Mädchen hier genau, so wird es dem Kenner nicht schwer werden, eine Ungelenkigkeit, eine Art Steif-

heit ihres Körpers zu bemerken. Als ich nun Herrn
 ... darauf aufmerksam machte, stimmte er einige Tage
 nachher mit mir überein, und meinte: Das käme
 daher, weil sich die Mädchen zu tief schnürten.
 Sollte dies gegründet, so würde ich stolz auf das
 Verdienst sein, welches ich mir durch diese Bemerkung
 erworben habe, denn ich hoffe, daß wenn ich die
 Carlsruher Schönen wiedersehe, sie gratioßer gehen
 und leichter tanzen mögen. Das Erste wird, wie wir
 gehört, durch ein kurzes Corsett bewirkt, das Zweite
 dadurch, wenn man dieses kurze Corsett weniger
 cannibalisch fest zuschnürt. Ist es denn ein so
 großes Opfer für ein junges Mädchen, sich nicht zu
 schnüren! O ihr Schnürleiber! Versichern kann ich
 aber unseren jungen Damen, daß ich Mädchen in
 Ländern gesehn habe, wo man diese barbarische
 Mode nicht kennt, deren Taillen wunderniedlich
 waren, die kein halbes Duzend Servietten zu ihrer
 Toilette nöthig hatten, und die man doch einstimmig
 für schön gewachsen hielt.

Den Abend brachten wir im goldnen Kreuz zu,
 wo wir das Vergnügen hatten einem jungen Manne
 zuzuhören, der von Italien zurückgekehrt, seinen
 Nachbarn von diesem schönen Lande erzählte. Er
 log viel, er versicherte viel auf seine Ehre, ich
 hielt ihn daher für einen preußischen Gardeofficier,
 und hatte

mich nicht geirrt. Es ist in der That eine merkwürdige Kaste, diese preussischen Gardeofficiere, und ehrte ich den Officierstand im Allgemeinen nicht so sehr, ich könnte Manches erwähnen, was sie gehörig characterisiren würde.

Später sprachen wir über Examina. Herr Meier erwähnte zwei, die ich dir mittheilen muß. Ein bairischer Candidat der Rechte übersezte in seinem Examen in München aus den Nouvelles die Worte: Sancimus hac lege in perpetuum valitura: Allerheiligster, wenn Du dies liest, so lebe ewig wohl! — er fiel durch und wurde ersucht in zwei Jahren sich wiederum zu melden.

Die zweite: ein junger Architect der badischen Residenz war seinen Examinatoren als so ganz gediegen in seinem Fache bekannt, daß sie es nicht für nöthig erachteten, ihn weiter mit den gebräuchlichen Fragen zu behelligen; da er jedoch zugleich für einen Witzbold und Farceur galt machte sich der Präses der Examinationscomission den Spaß, ihn um Lösung des nachfolgenden architectonischen Räthsels zu fragen. Was würden sie rathen, Herr Candidat, wenn ein Hauseigenthümer Sie aufforderte, es zu verhüten, daß es in seiner Küche rauche, und in seinem Abtritte unangenehm röche? Nichts leichter als das, erwiederte der angehende Baumei-

ster, denn der Mann braucht nur in seinem Abtritt zu kochen, und in seiner Küche zu kochen.

Ich gab darauf folgendes Examen zum Besten. Wenn preussische einjährige Freiwillige ihre Dienstzeit vollender haben, müssen sie vor einer Commission ein Examen passiren, nach dessen Bestehen sie Landwehrofficiere werden. Ein junger Mann in diesem Verhältnisse erhielt die Fragen:

1. Welchen Begriff haben Sie von Patriotismus?

2. Welchen Begriff haben Sie von Weltbürgerfynn? und

3. Könnten Sie sich vielleicht aufheben?

Er beantwortete:

1. Patriotismus besteht in pünktlicher Bezahlung der Steuern.

2. Was Weltbürgerfynn ist, weiß ich nicht, und

3. Sich aufheben kann kein Mensch, folglich ist diese Unmöglichkeit nicht von mir zu präntendiren.

Demungeachtet ist der Freiwillige, da er die erste Frage so ganz patriotisch gelöst, zum Officier ernannt.

Spät gingen wir nach Haus. Eine Todtenstille herrschte in der Stadt und ein Gestank zum Verzweifeln. Die Gossen rauschten, ihre Wellen hauchten diese Dünste aus — man läßt hier auf diese

Weise das Flüssige der Latrinen durch die ganze Stadt circuliren, bis der mächtige Landgraben diesen Nectar aufnimmt, um ihn vereint mit seinem Dreckwasser dem Rheine zuzuführen. Wer jemals vom 1sten Octbr. bis 1sten Mai nach elf Uhr Abends durch die Straßen in Carlsruhe gegangen, wird mir bezeugen, daß ich nicht übertrieben habe. —

Gestern hat Baden einen unerfleklichen Verlust erlitten: der Minister Winter ist gestorben. In den Zeitungen und mehreren Broschüren, die über ihn erschienen sind, wirfst Du von seinen Tugenden und seinen Verdiensten, die er dem Staate in einer Reihe von Jahren geleistet, gelesen haben, und in der That, selten ward wohl ein Mann so allgemein geliebt, so allgemein bedauert, als der Verstorbene. Obgleich seit dem Tode seiner zärtlich geliebten Tochter der Minister nie mehr recht gesund, nie mehr wie früher heiter und harmlos war, so kam sein Tod doch so schnell, daß er doppelt ergriff. Es ist dies der zweite angesehene Staatsmann, von dem ich weiß, daß der Tod einer Tochter so nachtheiligen Einfluß auf ihn geübt. Als des Kanzler's von Griechenland älteste Tochter, die von einer Reise nach Constantinopel zurückgekehrt war, im Hafen von Athen auf einem engl-

schen Schiffe gestorben war, begannen mehr und mehr die Klagen der Griechen über ihn, und sie hielten an, bis der Graf seine Demission nahm. Luise von Cantacuzeno, seine Tochter, war der Abgott der Griechen, sie sprach deren Sprache, und sehr oft soll sie ihren Vater zum Guten und Besten in Angelegenheiten des Landes gerathen haben. Als dieser schützende Genius so früh dem unglücklichen Lande entrissen wurde, lösten sich die letzten Bande zwischen dem Kanzler und dem Volke, und wenn er den Verhältnissen weichen mußte, so mag es doch ein Trost für ihn sein, daß man noch im Tode seine Tochter so allgemein dort ehrt. Sie und Lord Byron waren die Beiden einzigen Ausländer in Griechenland, von denen die Griechen mit Ehrfurcht sprechen. Jener ruht in Missolonghi, diese auf Salamis.

Der Schwanengesang des Ministers Winter war die Schlussrede der diesjährigen Kammer — am andern Morgen starb er. So viel über ihn gesagt und geschrieben worden, so glaube ich, daß in den Worten, die der vorige Großherzog zu ihm einst gesagt haben soll, sein größtes Lob liegt. „Ich hasse Sie, aber ich kann Sie gebrauchen.“ Das Begräbniß des Ministers soll Morgen mit allem Pomp gefeiert werden, und er ist der Zweite, der

mit meinem Freunde Putbus die neue Kapelle auf dem Kirchhofe bewohnen wird.

Baden besitzt in Wahrheit Minister, die lobenswerth sind. Nächst dem leider zu früh dahingeschiedenen Winter verdient der Finanzminister Herr von Boekh besonderer Erwähnung. Ihm hat das Großherzogthum hauptsächlich den guten Zustand seiner Finanzen zu verdanken, und dies ist um so rühmlicher, wenn man bedenkt, in welchem Credit Baden in dieser Hinsicht vor wenigen Jahrzehnten noch stand. Eine weise Sparsamkeit herrscht jetzt in den Finanzen, umsichtige Verwendung und rechtliche Verwaltung blüht überall hervor. Und wenn auch von einzelnen nie zufriedenen Bürgern, — diese giebt es ja überall — der Finanzminister hin und wieder getadelt, so wird doch jeder Unparteiische in Herrn von Boekh einen Mann verehren, der unendliche Verdienste um den Staat hat. Es ist ein großes Glück für ein Land, wenn gerade der Finanzminister rechtschaffen, ehrlich und sparsam ist, und ich muß nur die verachten, die sich über seine häuslichen Verhältnisse lustig machen. Mag immerhin Frau von Boekh in ihrem Hause öconomisch sein, mag sie immerhin die nöthigen Einkäufe für Küche u. s. w. in eigner Person besorgen, ich kann sie deshalb nur achten, und sehr wäre es zu wünschen,

daß sich andere Carlruher Damen daran ein Beispiel nähmen.

Herr v. Blittersdorff, der Minister des Auswärtigen, ein Mann von Verstand, ist allerdings im Auslande beliebter als hier; seine Gemahlin erschien mir als eine Dame von Geist, Welt und Geschmack.

Der Kriegsminister ist besorgt um sein Departement, das Militair zeugt davon, und wenn Dies und Jenes noch dabei zu wünschen übrig bliebe, so arbeitet er mit Eifer daran den Uebelständen abzuhelpfen.

Zu verkennen ist es überhaupt nicht, daß sich das gesammte Ministerium zum Prinzip des Fortschreitens neigt, und die wohlgewählten Abgeordneten der zweiten Kammer unterstützen es in dieser hochachtbaren Absicht. Stößt man auch hie und da noch auf einzelne Beamte, die gern beim Alten blieben, so sind dies doch in der Regel nur alte Staatsdiener, die man nicht gern ihres Dienstes entlassen will, und die daher ihren Schlendrian fortgehen, ohne Einfluß zu haben. In der Justiz findet man sie noch am häufigsten. Ja es wird Dir unglaublich erscheinen, wie vor mehreren Jahren hier ein Instructio Richter mit einem Verbrecher verfahren ist. Der Deliquent war, wenn ich nicht irre, des Mordes verdächtig und schon lange in Untersuchung,

doch kein Geständniß war dem Sünder zu entlocken. Alles hatte man versucht, aber immer vergebens. Der Inquirent ließ nun den Verdächtigen eines Tages in ein schwarz behangenes Zimmer führen, und versuchte auf dem Wege der Religion zu seinem Zwecke zu gelangen. Nachdem er ihn Gottes Zorn mit lebhaften Worten geschildert, ward plötzlich ein Vorhang weggezogen und ein mächtiger, glühender Ofen zeigte sich, der ihm in der Hölle prophezeit ward, wenn er nicht gestände. Der Böfewicht soll gelacht haben — der Höllenschlund ward wieder zugedeckt. Darauf führte man den Inculpat in ein anderes dunkles Gemach. Hier fragte ihn der Richter, ob er denn nicht an die Gegenwart Gottes glaube, selbst wenn er sich zu erkennen gebe? und in demselben Augenblick traf den Leugner ein gewaltiger Schlag, so daß er zu Boden fiel. Er erhob sich, und lachte wieder, denn der Mann hatte sich schon früher ein Mal electricisiren lassen. Der Instructiönsrichter hob nun das sonderbare Verhör auf, und das Gouvernement gab ihm andere Functionen, die er noch bekleidet.

Den wahrhaft blühenden Zustand des Landes, die allgemeine Achtung, die dem Großherzogthume im Auslande gezollt wird, verdankt der Staat aber seiner Verfassung, und in ihr besonders der Kam-

mer der Abgeordneten. Männer, beseelt für Freiheit und Rechte der Menschheit, wirken hier für die Wohlfahrt ihres Vaterlandes auf eine Weise, die die herrlichsten Früchte schon getragen hat und immermehr noch tragen wird. Ich bedaure es ungemein, daß ich zu spät hier ankam, um einer Sitzung der Kammer beizuwohnen, doch sah ich noch mehrere der Abgeordneten, und nenne nur von ihnen den Präsidenten der zweiten Kammer Hofrath Mittermaier; Kotteck, Welker u. s. w. waren schon abgereist.

Das ernste Gesicht, die markirten Züge, das nachdenkend Geistvolle der klaren Augen bezeichnen vollkommen Ersten wie er der Welt bekannt ist, und eine Energie ist über sein ganzes Wesen ausgebreitet, die Ehrfurcht einflößt. Um so mehr ist nun ein solcher Mann achtungswerth und angenehm, da er zugleich ein liebenswürdig geistreicher Gesellschafter ist.*)

*) Ein Jahr später, als ich diese Blätter durchsah, fand die Eröffnung der Kammern statt. Hofrath Mittermaier, wiederum zum Präsidenten ernannt, eröffnete die Sitzungen mit einer Rede, wovon ich den Anfang und Schluß mich gedrungen fühle Dir mitzutheilen:

„Der alte Geist, meine Herren, der seit acht Jahren die badische Kammer besetzte, belebt sie auch noch jetzt; der Geist des besonnenen, intelligenten Strebens, für bürger-

Aber auch curiose Abgeordnete gab und giebt es noch in der badischen Kammer. So war z. B.

liche Freiheit, für Wahrheit und Recht und für die Fortschritte der Humanität zu wirken, der Geist der Liebe zum Vaterlande, der begeisterten Liebe zur Verfassung und der treuesten Ergebenheit und Anhänglichkeit an den geliebten Regenten. Zwanzig Jahre sind es nun, daß in unserem Vaterlande durch Verfassung eine Ständeversammlung besteht. Im Jahre 1819 noch eine zarte Pflanze ist diese Verfassung durch mannigfaltige Verhältnisse und Entwicklungen zu einem schützenden Baume geworden, dessen Früchte uns erfreuen. Ein inniges Band des Vertrauens zwischen Fürst und Volk, Gesezesherrschafft, freudiger Gehorsam, mit dem das Volk die Geseze beobachtet, zu deren Entstehung die Volksvertreter mitwirken, ein Geist der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, eine Aufhellung aller Verhältnisse des Staatslebens sind die Früchte dieses constitutionellen Lebens. Meine Herren! das In- und Ausland gibt der badischen Kammer ein Zeugniß, daß durch ihre Beratungen in weit kürzerer Zeit als in manchen andern Ständeversammlungen, große Geseze zu Stande gekommen. In- und Ausland geben das Zeugniß von der in der Regel fruchtbaren Kürze unserer Beratungen, ohne das die Gründlichkeit leidet.“
Und nun der Schluß:

„Sie haben mich meine Herren, für würdig geachtet, auf diesem Landtag wieder Ihr Präsident zu sein. Ich danke Ihnen für diesen Beweis ihres Vertrauens; ich danke Ihnen dafür, meine Herren, durch die That, durch treue Pflichterfüllung. Sie werden mich überall bereit finden, und nachgiebig die Wünsche der Abgeordneten zu erfüllen, wo meine Pflicht es mir erlaubt. Sie werden mich aber unbeugsam finden, und vielleicht mehr als je, wo es gilt an der Geschäftsordnung festzuhalten. Das zu thun, was

vor mehreren Jahren der Voigt Keitel aus Zuzenhausen gewählt, und das referirende Blatt der

ich für Pflicht halte, meine Herren, die Geschäftsordnung aufrecht zu halten; dafür zu sorgen, daß die Redefreiheit der Abgeordneten nicht gestört werde; zu wirken, daß die wechselseitige Achtung, welche den Volksvertretern, wie allen Mitgliedern dieses Hauses gebührt, nie verletzt werde — dies sei meine Aufgabe. Wir stehen, meine Herrn, auf geheiligtem Boden, ernst ist die Aufgabe, die wir zu lösen haben. Der Ständesaal ist kein Gesellschaftssaal, in welchem man einander Zärtlichkeiten sagt, und die wahre Gesinnung verbirgt; aber er ist ein Tempel der Wahrheit, in welchem die Leidenschaften schweigen müssen. Sie werden mir zustimmen, wenn ich verlange, daß das Treiben der Leidenschaft fern bleibe diesem Saale; daß Verdächtigungen der Gesinnungen, hämische Angriffe und Persönlichkeiten beseitigt werden. Es ist diese Ständeversammlung eine Versammlung gebildeter Männer, die durch das Gesetz des Anstandes regiert werden, und eben, weil sie vom Gefühle der Wahrheit besetzt sind, nur Wahrheit im Auge haben, und deswegen alle Nebenabsichten und unwürdige Triebfedern unterdrücken. Es gibt Augenblicke im Leben, meine Herren, wo das Finglein in der Waage des menschlichen Gemüthes schwankt, wo man auf dem Scheidewege steht, und, wenn es zur Abstimmung kommt, nicht weiß, wohin man sich wenden soll. Aber es gibt einen Meilenzeiger, der den rechten Weg zeigt, dieser ist die Stimme des Gewissens und der Pflicht; es gibt in Zweifelsfällen nur eine Rücksicht, die den Ausschlag geben muß, die Rücksicht, die Stellung, zu der man berufen ist, im Auge zu behalten und der Pflicht treu zu bleiben, die diese Stellung auflegt. Nie werden wir vergessen dürfen, daß wir vom Volke gewählt sind, daß wir sein Interesse heilig bewahren müssen. Sind Sie mit dem Vorjase, den ich hier Ihnen offen ausspreche, zufrieden

Kammerverhandlungen bemerkte über ihn: nur einmal sprach in der diesjährigen Kammer Voigt Kei-

meine Herren, so darf ich hoffen, daß Sie mir auch am Schlusse des Landtages ein gutes Zeugniß geben; das größte Zeugniß für mich ist aber das meines Gewissens. Ich appellire an Ihre Nachsicht und an Ihr Wohlwollen, an Ihre Kraft und Ihren richtigen Tact, damit sie mir beistehen, wenn es Noth thut. Milde und Kraft müssen sich vereinigen, und beide haben vollauf zu thun. Oft, meine Herren, hat sich in diesem Saale auf erhebende Weise ein schöner Geist der Eintracht ausgesprochen. Mögen auch hie und da die Ansichten über Formen und Mittel getheilt sein, dies stört die Eintracht nicht; aus dem Kampfe der Ansichten geht die Wahrheit hervor. Aber es bedarf einer Eintracht der Grundgesinnung, der Gesinnung zum Vaterlande, zur Verfassung — der Grundgesinnung der Mäßigung, welche die gegebenen Verhältnisse wohl beachtet und ihnen Rechnung trägt, so weit es die Pflicht erlaubt. Lassen Sie uns, meine Herren, unsere Arbeiten beginnen zum Heil des Vaterlandes! Der Landtag Badens ist nicht berufen das Geschick Europas zu lenken; (bravo! bravo!) der Landtag Badens hat die Aufgabe dahin zu wirken, daß unser blühendes Vaterland auf die möglich höchste Stufe der Wohlfahrt gelange. Dafür lassen Sie uns wirken! Nie aber kann dies so gemeint sein, daß darum ängstliche Schranken gezogen werden sollen, und daß das nicht zur Sprache gebracht werden dürfe, was im Zusammenhange mit der Verfassung und der Wirksamkeit der Stände steht. Ueberall appellire ich an Ihren praktischen richtigen Tact. Lassen Sie uns beginnen, meine Herren, lassen Sie uns so berathen, daß die Geseze, die das Geburtsjahr 1839 an sich tragen, dauernde Werke seien, daß noch die Nachwelt darin würdige Zeugnisse des guten Geistes erkenne, der die Kammer von 1839 belebt!"

tel, indem er mitmurmelte, als ein allgemeines Gemurmel statt fand. Ein anderes Mitglied, dessen Name mir nicht bekannt ist, gerieth in den letzten Verhandlungen über die Eisenbahnen in Ertase, und in eifriger Vertheidigung derselben hörte man die Worte: glauben Sie mir, meine Herrn, die Eisenbahnen werden blühenden Handel und Wandel bringen, an den Gestaden des Landgrabens u. s. w.“ Wer den Landgraben und seine Gestade kennt, wird, wie die ganze Kammer es gethan, sich des Lachens bei diesen Worten nicht erwehren können.

Doch diese Motria sind nicht in Erwägung zu bringen, und glücklich ist ein Land, das eine Verfassung besitzt wie Baden. —

Ich führe Dich jetzt nach einigen Vergnügungs-örtern der Carlsruher. Beiertheim, ein Dorf zwanzig Minuten von der Residenz entfernt, wird der angenehmen Promenaden wegen, die dorthin führen, viel besucht. Man gelangt auf verschiedenen Wegen dahin, doch ist der durch's sogenannte „Beiertheimer Wäldchen“ der angenehmste. Man findet ein ziemlich eingerichtetes Bad an der Alb, und oben im Dorfe den guten Gasthof „zum Hirsch.“ Herr Müller, der Besitzer desselben, ist ein artiger junger Mann, und seine Weine sind eben so

vortrefflich, wie die Küche gut von seiner Frau besorgt wird. Mehrere Male in der Woche versammeln sich hier am Abend Carlsruher Herrn zu einer lustigen Gesellschaft, und manches Drollige vernahm ich hier im Dorfe, was man vielleicht in der Stadt nicht gesagt hätte. Ein regelmäßiger Gast von Beiertheim ist der Baron von Uechtritz, ein Mann jovial und reich, mit der sonderbaren Gewohnheit sich täglich, und zwar schon seit dreißig Jahren, in der Alb zu baden. Selbst wenn der Fluß zugefroren, läßt der Herr Baron ein Loch in das Eis schlagen, badet sich, und befindet sich außerordentlich wohl dabei.

Von Beiertheim führt ein angenehmer Weg theils an der Alb über Wiesen, theils durch Wald nach Grünwinkel, ein Dorf, das in der Regel an jedem Samstage von jungen Damen und Herren der vornehmen Stände besucht wird. Es ist sonderbar, daß man gerade diesen Ort dazu gewählt, da er in der That nichts darbietet, was ihn selbst angenehm macht. Ein höchst einfacher Garten, in dem man Gelegenheit hat alle möglichen Gemüsearten, einen Rasenplatz von zehn Fuß Breite und acht Schritt Länge, nebst sieben Kugelaskazien zu bewundern, hat besonders noch das Unangenehme, daß die meisten Tische und Bänke an einen Kuh-

stall stoßen, dessen Geruch Appetit und Durst zugleich vertreibt. Ein kleiner Salon, à jour erbaut, wird öfters zum Tanzen benutzt, wobei allerdings ein sehr einfaches Orchester wirkt. Hauptächlich vereinigen sich hier Officiere und Cadetten, die gemeinschaftlich fast überall in und um Carlsruhe den Ton angeben.

Auf der Chaussee kehrt man gegen Abend von Grünwinkel über Mühlberg nach der Residenz zurück. Mühlberg, ein erbärmliches Städtchen, sieht in seinen vielen Kneipen und Schenken nur Leute der geringeren Klasse, aber in Massen.

Knielingen und Danlanden, zwei Dörfer nahe dem Rhein, werden, da sie schon entfernter von der Residenz liegen, weniger und fast nur von solchen Herren besucht, die Liebhaber des Fischens sind. In Danlanden war ich, da ich ebenfalls die Fischerei liebe, öfters, und im Gasthose „zum Schiff“ kann man sich nach der Fatigue des Angeln besonders dann gut erquicken, wenn man selbst Fische gefangen hat, und sie dort braten läßt. Mehrere pensionirte Capitains und einige Engländer findet man in der Regel hier, so wie den katholischen Pfarrer des Orts, der bei seinen muthmaßlichen übrigen vorzüglichen Eigenschaften auch ein großer Verehrer des Weines ist.

Riedburg, Rindheim und Windheim werden nur von Spießbürgern besucht, und bieten nichts Angenehmes. Als ich eines Tages beim Spaziergehen mich mit einem Bauer des letzteren Dorfes unterhielt, klagte er, wie es die Bauern aller Länder thun, über die schlechten Zeiten. Ich legte ihm darüber meine Verwunderung an den Tag, und bezweifelte seine Aussagen, vielleicht gegen meine innere Meinung, nur des Spases halber. „Ach, Herr, erwiederte er, was soll ich Ihnen darauf antworten? Sehen Sie, in unserm Dorfe gibt es dreierlei Leute. Arme, ganz Arme, und solche, die gar nichts haben, nun schließen sie selbst, ob man zufrieden sein kann.“

Die Antwort des Bauern rief mir eine andere in's Gedächtniß zurück, die mir einst ein Bekannter gab, indem wir über unsere Vermögensverhältnisse sprachen. „Du weißt, sagte ich ihm, daß ich nichts habe.“ „Da bist Du noch reich gegen mich, fiel er lachend ein, denn neben dem, daß es mir ebenso geht wie Dir, habe ich Schulden, also mehr als nichts.“ —

Mit dem Wunsche, daß es Dir nicht so gehen möge, will ich diesen voluminösen Brief schließen. Bewahre mir Deine Freundschaft und Liebe, und lebe wohl!